# Westfälische Zeitung.

№ 159. Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich. Inserate werden mit 1 Sgr. die 4spaltige Zeile oder deren Raum berechnet.

Paderborn, Freitag, den 1. Oktober 1852.

Viertelj. Abonn.-Preis in Paderborn 1 Thlr. 7½ Sgr.; bei allen Postanstalten in Preuss. 1 Thlr. 15 Sgr.; im übrigen Deutschland 1 Thlr. 22½ Sgr.

7r Jahrg.



**Bestellungen auf die Westfälische Zeitung für das nächste, mit dem 1. Oktober beginnende, Quartal werden baldigst erbeten, auswärts durch die Post.**

**Vierteljährl. Abonnementspreis mit Einschluß des Stempels: in Paderborn 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., auswärts bei allen preuß. Postanstalten mit Einschluß des Porto's 1 Thlr. 15 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.**


Z Paderborn, 30. September.

## Die Maschine

ist nicht allein der Sklave des zukünftigen Menschengeschlechts, sondern sie ist auch der „Stein der Weisen," an welchem sich die Alchymisten mehr als ein Jahrhundert lang abgequält haben. Sie erreicht faktisch das, was diese durch geheime Elixire zu Stande bringen wollten — die Verlängerung des Lebens. Jedermann weiß, um wie viel sein Leben durch die Eisenbahn und Dampfschiffahrt verlängert worden ist. Eine Strecke, zu der man bei schlechten Wegen vor 20 Jahren 8 Tage gebraucht hätte, wird vermittelst der Lokomotive in einem Tage zurückgelegt. So oft also Jemand gezwungen ist, jene Strecke zurückzulegen, so oft spart er eine Woche an seinem Leben.

Wenn aber die Maschine noch weiter geht und tägliche Verrichtungen des Menschen übernimmt, welche ihm sonst vielen Zeitverlust gemacht haben, wenn sie so sinnreich wird, daß sie Arbeiten des Gelehrten besorgt, welche ihn in seinen wichtigsten Forschungen wie ein Hemmschuh aufhielten, oft die Keime großer Gedanken erstickten — dann wird sie zum ächten Stein der Weisen. Ein solcher unschätzbarer Zeitsparer ist die Rechenmaschine und der Windmesser. Wir folgen wieder einer Schilderung Victor Meuniers. „Für die Wissenschaft der Meteorologie, sagt dieser, sind die Beobachtungen der Winde eben so wichtig und nothwendig, wie die Beobachtungen über die Veränderungen der Temperatur, des Drucks und der Feuchtigkeit der Luft. Was diese Veränderungen betrifft, so giebt es schon seit einiger Zeit ein Instrument, welches über dieselben aufs genaueste — so zu sagen — Buch führt; wir meinen den von Wheatston erfundenen „elektromagnetischen Registerführer." Einen in Beziehung auf die Windbeobachtungen eben so viel leistenden Apparat zu erfinden, war ein bisher ungelöstes Problem. Vor Kurzem hat nun Herr du Moncel dieses Problem auf eine sehr befriedigende Weise gelöst. Der von ihm erfundene „Anemograph" ist ein besserer Windbeobachter, als ein Mensch es sein kann. Ohne den Fuß aus der Stube zu setzen, ohne zum Fenster hinauszusehen, erfährt man durch diesen Anemographen die geringsten Windveränderungen, und zwar nicht blos diejenigen, die draußen eben vorgehen, sondern auch die, welche vorgegangen sind in der Zeit, wo man um den Wind sich nicht hat bekümmern können. Wie das möglich ist, ergibt sich aus der folgenden Beschreibung.

Der Anemograph besteht aus zwei Vorrichtungen: dem Windmesser und dem Windanzeiger. Der erste nimmt die verschiedenen, in Betreff des Windes vorkommenden Erscheinungen und Veränderungen auf: der zweite schreibt sie auf einem Blatte Papier nieder. Der Windmesser ist eine Wache, die auf einem hohen Orte, natürlich im Freien, beobachtet; der Windanzeiger findet, weil er zu schreiben hat, natürlich seinen Platz in dem Zimmer des Meteorologen. Der Windmesser enthält zwei Bestandtheile, von denen der eine die Richtung und die Dauer, der andere die Geschwindigkeit des Windes angiebt. Der Windanzeiger besteht aus zwei Systemen von Elektro-Magneten, von denen das eine auf diesen, das andere auf jenen Bestandtheil des Windmessers sich bezieht. Das System, welches in Verbindung steht mit dem die Richtung des Windes angebenden Theile des Windmessers, ist aus acht Elektro-Magneten gebildet; der Windanzeiger führt nämlich alle Winde auf die acht Hauptwinde zurück; demnach ist für jeden Wind Ein Elektro-Magnet da. Das auf die Geschwindigkeit des Windes sich beziehende System enthält nur einen Elektro-Magneten.

Je nachdem dieser oder jener Wind weht, und so lange, als er weht, übt er seine Wirkung auf den einen oder den andern der acht Elektro-Magneten in der Art, daß er den bezüglichen Elektro-Magneten und zugleich mit diesem den an demselben angebrachten Bleistift gegen ein Blatt Papier drückt. Da das Papier sich unter dem Bleistift bewegt, so entsteht ein Strich, mehr oder weniger lang, je nachdem derselbe Wind längere oder kürzere Zeit anhält. Daß das Papier sich bewegt, wird auf folgende Weise bewirkt: das Papier umgiebt einen Cylinder, und dieser wird bewegt durch eine Uhrfeder, und zwar so, daß er in 12 Stunden sich Ein Mal herumdreht. Eine Schraube ohne Ende, die an der Axe des Cylinders angebracht ist, bewirkt, daß der Cylinder, indem er sich dreht, zugleich in der Richtung der Axe fortrückt; der gegen den Cylinder gedrückte Bleistift muß daher eine Schraubenlinie zeichnen, und die Anzahl der Umläufe der Schraubenlinie muß der Anzahl der Schraubengänge entsprechen. Weht nur ein bestimmter Wind (ein jeder muß als einer von den acht Hauptwinden gelten), so setzt sich der für diesen Wind bestimmte Elektro-Magnet in Thätigkeit und bewirkt, daß, so lange dieser Wind anhält, der Bleistift dieses Elektro-Magneten gegen den Cylinder gedrückt bleibt und auf denselben einen schräg gehenden Strich hinzeichnet; wenn der Wind sich ändert, tritt ein anderer Elektro-Magnet in Thätigkeit und zeichnet mit seinem Bleistift einen neuen Strich.

Die Anzahl der Schraubengänge, welche die an der Axe des Cylinders angebrachte Schraube hat, beträgt 16; der Cylinder kann also, da zu Einer Umdrehung 12 Stunden erforderlich sind, alle in einer Zeit von 16 mal 12 Stunden, d. i. von Einer Woche vorkommenden Winde in Beziehung auf Richtung und Dauer aufs genaueste verzeichnen. Vor Ablauf dieser Zeit muß der Apparat wieder aufgezogen werden. Die sinnige Maschine hat die Aufmerksamkeit, zur rechten Zeit ihren Herrn daran zu erinnern, daß sie aufgezogen werden müsse und weißes Papier brauche; sie giebt nämlich zur rechten Zeit ein Zeichen mit einer Klingel. Man spricht von „intelligenten Bajonnetten;" aber wer weiß welche auf, die so viel Intelligenz zeigen?

Kaum sind wir mit dem Gedanken vertraut geworden, daß alle diejenigen Arbeiten, welche nichts weiter als Kraft und Geschicklichkeit erfordern, künftig durch Maschinen verrichtet werden, und schon will das Gebiet, welches wir diesen neuen Arbeitern zugedacht haben, für ihre Thätigkeit nicht mehr ausreichen. Wir vermögen heutzutage nicht mehr eine Gränze zu ziehen und zu sagen: Hier werden die mechanischen, die physischen, die chemischen Naturkräfte aufhören, dem Menschen seine Arbeiten abzunehmen.

Wir haben so eben einen Apparat beschrieben, der hervorzubringen vermag: nicht Gespinnste, sondern — wissenschaftliche Beobachtungen. Und wir könnten andere schöne Beispiele anführen von solcher wissenschaftlichen Fähigkeit, mit denen der Mensch seine Geschöpfe zu begaben im Stande ist. Wir wollen nur das Instrument erwähnen, welches alle Verrichtungen der Rechenkunst vollzieht — und wie es sie vollzieht?! In 18 Sekunden multiplizirt die Rechenmaschine 8 Ziffern mit 8 Ziffern, in 24 Sekunden dividirt sie 16 Ziffern durch 8 Ziffern, und um eine Quadratwurzel auszuziehen aus 16 Ziffern und die Probe zu machen, bedarf sie weniger als 1½ Minute! Das hat von allen Rechenmeistern der einzige Grandemange zu leisten vermocht. Es wäre merkwürdig, wenn er eben so verfahren sollte, wie die Rechenmaschine.

Einen wahren Zauber-Apparat hat Acklin zu Stande gebracht, einen Apparat, mit Hülfe dessen man auf dem Piano, auf der Orgel oder auf irgend einem anderen mit einer Tastatur versehenen Instrumente allerlei Musikstücke ausführen kann, ohne diese Instrumente spielen zu können. Es genügt, den Rhythmus des Stückes, welches man spielen will, auswendig zu wissen. Den Rhythmus hat man auf der Taste (der Apparat hat nur Eine) anzuschlagen; dadurch in Bewegung gesetzt, führt die Maschine das Musikstück auf der Tastatur aus, auf welche man sie hingestellt hat. Acklin nennt seine Maschine „Unitoche" oder auch „Monoclave." Ihre Anwendung macht eine besondere Art von Noten nöthig: das Papier muß an den Stellen, an welchen sonst die Noten geschrieben stehen, durchstochen sein.

Wiederum eine Maschine, vom Erfinder „clavier compositeur" genannt, verfertigt solche Notenschrift.

## M. W. Der Held unserer Zeit.

(Kaukasische Lebensbilder von Michail Lermontoff; aus dem Russischen übersetzt von August Boltz. Berlin. Verlag von Karl Schultze's Buchdruckerei. 1852)

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich Dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutendheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erflehen,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehen!

(Faust.)

„Der Held der Zeit" oder „der Zeitkrüppel" wie er eigentlich heißen müßte, (unter welchem richtigeren Titel A. Terzky uns einen ähnlichen an Blasirtheit zu Grunde gehenden Charakter schildert), ist ein anderes Werk Lermontoff's, das uns in einer gediegenen Uebersetzung vorliegt. Der Dichter schildert sich darin selbst und wir werden mit einem Charakter bekannt, der bei den verschiedenen Nationen, je nach ihrer Racneeigenthümlichkeit sich wiederholt: der Don Juan der Spanier, der Faust der Deutschen, Childe Harold und die Figuren, in welchen Byron sich selber in excentrischem Gewande schildert, so wie der Charakter, wie ihn Lermontoff in seinem Ismail Bey und dem oben genannten Werke mit classischem Griffel vor die Augen stellt, sind ähnliche Figuren, in welchen sich die Vorzüge und Schwächen der verschiedenen Nationen in ihrer Stammeseigenthümlichkeit zu einem schönen Zerrbilde vereinigt zu haben scheinen. Lermontoff schildert seinen Helden, als den Sprossen eines reichen adeligen Hauses, der als verzogenes Muttersöhnchen, schon in der frühesten Jugend, da die Befriedigung keiner Laune ihm versagt worden, alle Genüsse des Lebens gekostet und den psychischen wie physischen Magen verdorben hat. Eine gründliche wissenschaftliche Bildung hatte er sich bei einer solchen Erziehung nicht angeeignet. Darum ist ihm alles höhere Streben fremd, unbegreiflich; er kann sich, obwohl ein durchaus klarer Kopf, an der „Vernunft u. Wissenschaft, des Menschen allerhöchsten Kraft", nicht mehr aus den Banden der bloßen Sinnlichkeit losreißen, die ihn doch nicht mehr befriedigt, und krystallisirt sich in einen einseitigen Egoismus hinein, in welchem er nichts weiter kennt und liebt, als sich selbst. Das ist die Erklärung, warum ein so reich begabter Geist, eine so männliche Heldennatur, wie Lermontoff sie uns als sein Ebenbild schildert, am Ende kein vernünftigeres Ziel mehr hat, als den Tod. In dem Werke selbst stirbt der Held zwar nicht, aber das Schicksal, welches eine der Nebenfiguren im Duell trifft, hat Lermontoff in eigener Todesahnung niedergeschrieben, und es läßt uns kalt, weil wir wie er selbst nicht wissen, zu was er noch gut sein soll auf der Erde. Ich sagte „eine Heldennatur"; und eine solche tritt uns vor Augen, mit allen Vorzügen, aber auch mit allen Schwächen des slavischen Stammes, — Schwächen, welche uns fast mit Gewißheit dieser Race die Culturfähigkeit, folglich den Einfluß auf die künftige Weltgestaltung, absprechen lassen müssen, welche die germanischen Völker besitzen. Wir sehen aber in dem Helden einen Mann, der nur an die geeignete Stelle versetzt zu werden brauchte, um eine weltgeschichtliche Rolle zu spielen, und in stürmischen Perioden vielleicht eine dämonische Macht erlangen könnte, wie ein Robespierre und ein Napoleon.

Alles was wir hier sagen, kann nur durch das Gewälde selbst anschaulich gemacht und richtig verstanden werden; wir müssen daher einige Stellen dem Werke entlehnen, die wir weiter unten folgen lassen. Wie abstoßend der genannte Charakter auch sein mag, er ist mit solcher Meisterschaft, mit so klassischer, von jeder Schwulst, jedem überflüssigen Worte entfernten, Sprache geschildert, daß das vorliegende Werk mit Recht für den besten russischen Roman gehalten wird.

Die Zeichnung der Charaktere ist mit Meisterhand vollbracht, in den Naturschilderungen sehen wir wieder die großartigen Pinselstriche, welche in dem von Bodenstädt übersetzten Ismail Bey uns so entzücken, und das Ganze hat jene klassische Einfachheit, welche das Buch zu einem lebendigen Drama macht.

Das Werk besteht aus drei Abschnitten: „Bela", „Taman" und „die Fürstin Mary", welche Letztere am Meisten wirklich Erlebtes zu enthalten scheint.

Speciell mag es unsere Leser interessiren, daß der Uebersetzer das Buch der „Frau Ober-Inspektorin Sophie Knoth, geb. Schulte, in Dortmund," gewidmet hat.

„Die Fürstin Mary" ist zu sehr ein organisches Ganzes, als daß wir einzelne Stellen daraus entnehmen könnten. Hingegen können wir aus „Bela" die Hauptsachen mittheilen, so daß der Leser sich einen Begriff von dem erzählten originellen Charakter machen kann, in dem Adel und Seelenroheit auf eine seltsame Weise vereinigt sind.

Lermontoff läßt sich als fingirter „Herausgeber" von einem russischen Stabscapitän Maksim Maksimwitsch, den er auf einer Reise in den Schneebergen des Caucasus trifft, folgendes erzählen:

„Bela."

— Sehen Sie . . . (er stopfte sich eine Pfeife, that ein Paar tüchtige Züge und begann zu erzählen) sehen Sie also, ich stand damals mit einer Kompagnie in einer Festung jenseits des Terek, — es wird nun bald an die fünf Jahre sein. Da kam einmal um die Herbstzeit ein Transport mit Proviant an, und bei diesem Transporte befand sich ein Offizier, ein junger Mensch von ungefähr fünf und zwanzig Jahren. Er stellte sich mir in voller Uniform vor und eröffnete mir, daß er die Ordre erhalten habe, bei mir in der Festung zu bleiben. Er war so zart, so weiß, seine Uniform war so neu, daß ich sogleich errieth, er sei erst unlängst nach dem Kaukasus gekommen.

„Sie sind wahrscheinlich aus Rußland hierhergeschickt worden?" fragte ich ihn. — „Zu befehlen, Herr Stabscapitain," war seine

Man sitzt vor diesem Klavier, spielt auf ihm, wie auf einem Piano, ein Stück, und das Klavier richtet ein Brett so zu, daß man damit die Notenlöcher in das Papier machen kann. Die Art, wie man das Monoklave braucht, ist sehr einfach. Man stellt es auf die Klaviatur des zu spielenden Instruments. In das Monoklave legt man — das „ausgebaume" Musikstück. Wenn man dann die Tasse des Monoklaves durch Anschlagen mit der Hand (der Finger hat nicht genug Kraft) im Rhythmus des in dem Papier — so zu sagen — à jour geschriebenen Musikstücks bewegt, so führt sich dieses Musikstück auf der Klaviatur des Instruments von selbst aus. Acklin hat einem Aufsatze, den er geschrieben, den Titel gegeben: „Extraction des dessins de la musique." Es folgt in der That aus der für das Monoklave eingeführten Art von Notenschrift, daß man eine Zeichnung von einem Musikstück abnehmen kann. Wir haben vor unseren Augen die Abbildung des „Ave verum" von Mozart: es ist ein gothisches Portal. Acklin will aus dem Kasten seines Instruments die kolorirte Abbildung der Musik hervorgehen lassen, die man eben ausführt; die Abbildung soll unter den Augen des Hörers entstehen, während das Musikstück gespielt wird.

Diese neuen, zu allen Zweigen der industriellen Arbeit verwendeten Sklaven bedürfen der Seelen, der bewegenden Prinzipien. Die Erforschung dieser bewegenden Prinzipien beschäftigt die Männer der Wissenschaft; vorzugsweise ist es gegenwärtig der Elektro-Magnetismus, der ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch nimmt. Von den vielen neu erfundenen Mechanismen, welche auf der Anwendung des Elektro-Magnetismus beruhen, wollen wir hier nur noch einen erwähnen.

Wenn auf einer Eisenbahn ein Zug durch irgend Etwas aufgehalten wird, ist es gewiß wünschenswerth, sofort mit den nächsten Stationen Mittheilungen wechseln zu können. Der Gedanke, die telegraphischen Drähte, die längs des Weges herlaufen, zu diesem Zweck zu benutzen, hat sich sogleich aufdrängen müssen. Aber jetzt erst ist es Herrn Breguet gelungen, diesen Gedanken zu verwirklichen. Er hat einen beweglichen Telegraphen, der mit Allem, was dazu gehört (eine galvanische Säule, einen Manipulator u. einen Signal-Empfänger) — den Kasten, in dem man es mit sich führt, mitgerechnet — nicht mehr als 23 Kilogramme wiegt, auf einen Bahnzug gebracht, und er hat unterweges an verschiedenen Stellen, bei Tag und bei Nacht, Halt machen lassen, um mit den benachbarten Stationen in Verkehr zu treten. Der Versuch ist vollkommen gelungen. Man erfaßt den Telegraphen-Draht der Eisenbahnstrecke mit Hülfe eines Rohrs, welches, wie ein Opernglucker, mit aus- und einzuschiebenden Gliedern versehen ist und in einen metallenen Haken endigt. Auf den Eisenbahnen Frankreichs sind bereits 30 Bahnzüge mit diesem sinnreichen und sehr nützlichen Apparate versehen.

## Deutschland.

**Paderborn**, 30. Sept. Die Berliner Post vom 29. und die Wiener Post sind ausgeblieben, weil der letzte Eisenbahnzug in Hamm den Anschluß nicht erreicht hat.

**Düsseldorf**, 27. Septbr. In der zweiten Sitzung des Provinziallandtags vom 20. Sept. setzte der Marschall die Versammlung von Folgendem in Kenntniß:

Der Provinziallandtag wolle beschließen, gleich beim Beginn seiner Thätigkeit eine Adresse an Se. Maj. den König zu erlassen, in welcher Allerhöchstderselbe allerunterthänigst und ganz besonders gebeten werde, zu befehlen, daß die Erlasse der Ministerien der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten und des Innern vom 22. Mai und 16. Juli v. J., betreffend die Beschränkung in Ausbildung und Niederlassung katholischer Geistlichen, aufgehoben werden. Der Antrag wird dadurch begründet, weil die oben erwähnten ministeriellen Erlasse die unveräußerlichen und gesetzlichen Freiheiten und Rechte der katholischen Kirche beeinträchtigen. Düsseldorf, 19. Septbr. 1852. Unterzeichnet; Graf von Hoensbroech, Frhr. v. Salis-Soglio. Rudolph Graf v. Schaesberg. A. Graf v. Spee.

Der Antrag wurde ausreichend unterstützt.

**Aachen**, 29. Sept. Gestern ist die verwittwete Königin der Franzosen unter dem Namen einer Gräfin von Neuilly, sowie der Prinz von Joinville, mit einem kleinen Gefolge per Extrazug von Ostende hier eingetroffen.

**Sondershausen**, 27. Sept. Das Gesetz vom 28. März 1850 über die Civilliste hat jetzt, und zwar mit Zustimmung des Landtags, auch einige Aenderungen erfahren. Einige minder werthe Besitzungen, welche nach jenem Gesetze dem jedesmaligen regierenden Fürsten zur Verwaltung und Benutzung vorbehalten waren, sind nämlich nunmehr dem Staate zur Verwaltung und Benutzung überlassen; hingegen sind andere werthvollere Besitzungen, welche seither der Staat zur Verwaltung und Benutzung hatte, in die des Fürsten zurückgetreten. Ferner ist der §. 4. des früheren Gesetzes, wonach der Park zu Sondershausen und der Schloßgarten zu Arnstadt dem Publikum geöffnet bleiben sollen, aufgehoben, und zum §. 6. welcher die Civilliste und die dem Fürsten vorbehaltenen Besitzungen von allen direkten Steuern freispricht, jetzt Folgendes bestimmt: „Der regierende Fürst ist frei von allen direkten Steuern. Die Steuerpflicht der Grundstücke wird durch den Besitz in der Hand des regierenden Fürsten nicht aufgehoben." Endlich kann nach dem neuen Gesetze in eiligen Fällen das Ministerium nach vorgängiger Genehmigung des Landtagsausschusses (das frühere Gesetz forderte die des Landtags) Holzschläge in den Forsten vornehmen lassen, und fließt der Erlös nicht wie früher zu einem Drittheil dem Grundstock und zu zwei Drittheilen der laufenden Einnahme zu, sondern zu einem Drittheil dem Grundstock des fürstlichen Fideikommißvermögens und zu zwei Drittheilen der Landesverwaltung.

**Magdeburg**, 27. Sept. Gestern starb hier der Domainenrath und Rentmeister Apel, seit fast einem Jahrzehent Meister vom Stuhl der hiesigen großen Freimaurerloge „Ferdinand zur Glückseligkeit", eine der bedeutendsten Logen Deutschlands. Sein morgen Nachmittag stattfindendes Begräbniß wird voraussichtlich eines der imposantesten werden, die hier seit längerer Zeit begangen wurden.

— Vor nicht langer Zeit versuchte ein hiesiger junger Mensch sich selber den Tod zu geben, indem er einen Pfeifenkopf von Porzellan mit Pulver füllte, auf das Pulver ein Stück brennenden Feuerschwammes legte und nun rasch den Pfeifenkopf in den geöffneten Mund schob, indem er glaubte, das explodirende Pulver werde ihm den Kopf sprengen. Der Versuch hatte aber nicht die erwartete Folge, da ihm nur der Mund weit aufgerissen wurde, der Kopf aber ganz blieb.

— Vor einigen Tagen wiederholte ein hiesiges Dienstmädchen denselben Selbstmordversuch, aber mit eben so ungünstigem Erfolge.

**Darmstadt**, 28. Sept. Se. k. H. der Großherzog hat unterm 25 d. Mts. den Präsidenten des Gesammtministeriums und Direktor des Ministeriums des großherz. Hauses und des Aeußern, sowie des Ministeriums des Innern Frhrn. v. Dalwigk zum Präsidenten des Ministeriums des Hauses und des Aeußern, sowie des Innern und den Direktor des Finanzministeriums Frhrn. v. Schenck zum Präsidenten des Finanzministeriums ernannt. (F. J.)

**Weimar**, 27. Sept. Gestern ist folgender Brief per Leipzig über das Verbleiben Sachsens im Zollverein hier angelangt, den ich um so weniger vorenthalten darf, als er aus einer sehr verlässigen Quelle stammt: Er lautet: „Sie haben noch kein rechtes Vertrauen zu meiner letzten Nachricht wegen Sachsens Verbleiben im Zollverbande, und doch bestätige ich sie heute wiederholt und sie wird sich immer bewähren, obwohl Sie vor der Hand nichts Offizielles darüber lesen werden. Jetzt, wo Preußen Ernst macht, war es nöthig, daß von Seiten Leipzigs doch etwas geschah, und der Bürgermeister Koch reiste selbst nach Dresden, um Leipzigs Befürchtungen darzustellen. Er hat die bündigsten Versicherungen von dort mitgebracht, nämlich, daß Sachsen trotz aller Unterhandlungen nicht daran denkt, sich vom preußischen Zollverein loszusagen.

**Wien**, 25. Sept. Zwischen Wien und München ist jetzt ein sehr lebhafter Curierwechsel eingetreten; beinahe täglich gehen und kommen Curiere.

— Heute wurden im Verbrennhaus am Glacis 800,000 fl. C.M. an Münzscheinen verbrannt. — Seit vorgestern sind auf mehreren Basteien die Zeichen des Belagerungszustandes, die aufgepflanzten Kanonen, den Augen unsichtbar geworden. Die Blockhäuser sind zum größten Theil vollendet, und es ist das Geschütz unter Dach derselben gebracht worden. Beim äußeren Burgthore, in dessen Umgebung sich keine solchen Werke befinden, bleiben die Feuerschlünde einstweilen noch aufgestellt.

**Aus Pesth**, 24. Sept., wird uns geschrieben: Die Agitationen und Plackereien des mit eisernen Waffen zu Boden geworfenen Magyarismus fangen schon wieder an, sich zu rühren.

## Ausland.

**Schweiz.** — Aus der Schweiz, 26. Sept. Der seit fünfzehn Jahren an der Strafanstalt zu St. Jacob, in St. Gallen, als Seelsorger angestellte Herr Karl Pfeiffer, gebürtig aus Kurhessen, stellt in seiner so eben erschienenen Schrift, betitelt: „Politische Bekenntnisse eines Deutschen in der Schweiz", einen Vergleich zwischen deutschen und schweizerischen Zuständen auf. Er vertheidigt die Schweiz besonders gegen den Vorwurf, der Revolutionsherd zu sein. „Wenn einmal, sagt er, hundert revolutionäre Köpfe aus der Schweiz in Deutschland einbrechen, so macht man ein Geschrei, als sei die Ruhe ganz Europas von der Schweiz aus gefährdet; dagegen, wenn zehntausend revolutionäre Köpfe aus Deutschland in die Schweiz einbrechen, so affeirt das die Schweiz sehr wenig, und die gesetzliche Ordnung wird dadurch nicht im mindesten gefährdet. Zehntausend Flüchtlinge sind aus Deutschland herübergekommen und von der Schweiz mit barmherziger Liebe aufgenommen worden, wie kurz vorher vertriebene badische Beamte und früher Ludwig Philipp ꝛc. Jene zehntausend Flüchtlinge haben in der Republik in die gesetzliche Ordnung sich fügen lernen müssen, was sie in der Monarchie nicht gelernt hatten und haben geklagt, in der Schweiz wisse man nicht, was Freiheit sei, haben theilweise noch der Schweiz blutige Rache für die empfangene Barmherzigkeit gedroht (siehe Heinzen und Kumpane). Derlei Unkraut, wie es in Ländern aufwächst, die eben durch den Mangel an politischer Freiheit demoralisirt sind, wird dann der Sache der Freiheit zum Vorwurf gemacht. Leute, welche ihrer innersten Gesinnung nach absolutistisch sind, indem sie selbst absolut herrschen und im Namen der Freiheit alles mit Teufels Gewalt nur ihrem eigenen Willen und ihrer eigenen Ansicht unterwerfen möchten, werden dann von den Absolutisten den Liberalen zugeschoben, und doch sind gerade solche Leute ihre Geistesgenossen, gehen auch sehr oft gelegentlich in ihr Lager über." Das Glück, das der Schweizer im Ausland macht, schreibt Herr Pfeiffer nicht nur dem angebornen Handelsgeist desselben zu, sondern auch dem Umstand, daß er von Jugend auf an den Gedanken gewöhnt wird, sein Glück nicht einmal dem Staat oder hohen Gönnern, sondern dem lieben Gott und seiner eigenen Thätigkeit verdanken zu müssen. Der Schweizer sieht viele wohlhabende Männer um sich, welche arme Jungen gewesen und durch Arbeitsamkeit, Redlichkeit, Sparsamkeit und Glück in die Höhe gekommen sind, und zum gleichen Ziel ist ihm also der Weg gezeigt, während man ja in Deutschland wegen Mangel an Energie nicht vorwärts kommt, sich damit zu trösten gewohnt ist, daß er keine hohen Gönner habe.

— Vulkanische Erscheinungen, wie im Kanton Zürich sind den 17. und 18. d. M. auch im Wynenthal, im Kanton Aargau bemerkt worden. Die ganze Luft war am 18. Morgens zwischen 3 und 4 Uhr mit schwefeligen Dünsten geschwängert; aus tiefern Ziehbrunnen strömten unter heftigem Brausen und Zischen schwefelig riechende Gase, in welchen brennende Späne augenblicklich verlöschten; ebenso wollten in den Kellern, besonders wo das Wasser aus dem Boden aufstieg, die Lichter nicht brennen; sogar in Aeckern und auf Straßen stiegen aus dem Boden kleine Gasbläschen auf, über denen Feuerspäne erloschen. In den Wolken zeigte sich wiederholt, wie auch schon Freitag Abends, secundenlang ein phosphorescirendes Leuchten, wie Wetterleuchten, ohne begleitenden Donner. Mehrere Leute wollen Erderschütterungen empfunden haben; so wurden namentlich in einem Hause die Bewohner dadurch erweckt, daß aufgehängte Ketten heftig rasselten und theilweise von der Wand fielen. Die Zerklüftungen in den Bergen sind bedenklich, nicht nur ist die Erddecke auf viertelstundenlange Strecken zerrissen, sondern sogar Felsen sind gespalten. Eigenthümlich ist auch das Gerede unter dem Volk, daß das Wasser nicht bloß von oben herabgekommen, sondern noch fast mehr aus der Erde hervorgebrochen sei.

---

Antwort. Ich faßte ihn bei der Hand und sagte: Sehr erfreut, sehr erfreut; nur wird es Ihnen hier ein Bischen langweilig vorkommen . . . nun, wir wollen schon freundschaftlich mit einander leben. Indessen bitte ich Sie, nennen Sie mich nur ganz einfach Maksim Maksimitsch und dann — wozu denn diese volle Uniform? Kommen Sie nur immer zu der Feldmühle zu mir." — Man wies ihm eine Wohnung an, und so setzte er sich denn in der Festung fest. —

„Und wie hieß er?" fragte ich Maksim Maksimitsch.

— Er hieß . . . Gregor Alexandrowitsch Petschorin. Ein feiner Junge, das kann ich Ihnen versichern, nur etwas Sonderling. So konnte er sich z. B. im Regen und Frost den ganzen Tag auf der Jagd umhertreiben: alle anderen sind durchgefroren und abgemattet, aber ihm thut das nichts. Ein anderes Mal sitzt er am Fenster in seinem Zimmer; der Wind bläst ein Bischen und er versichert einem, daß er sich erkältet habe; oder die Fensterlade schüttert etwas und er fährt zusammen und erbleicht, und doch habe ich ihn ganz allein gegen einen Eber angehen sehen; manchmal kriegte man Stundenlang kein Wort aus ihm heraus, fing er aber erst einmal an zu erzählen, ja da mußte man sich den Bauch vor Lachen halten . . . Ei ja, ein großer Sonderling, und er muß auch reich gewesen sein, denn was hatte er alles für kostbare Sächelchen.

„Blieb er denn lange bei Ihnen?" fragte ich weiter.

— Wohl ein Jahr; dafür wird mir aber auch dieses Jahr ewig im Gedächtniß bleiben! Hat der mir zu schaffen gemacht, nein, das kann ich Ihnen gar nicht sagen! Sehen Sie, es giebt wahrhaftig solche Leute, denen es schon in der Wiege bestimmt ist, daß ihnen ganz außergewöhnliche Dinge widerfahren werden.

„Außergewöhnliche Dinge?" rief ich mit Neugierde aus, indem ich ihm Thee einschenkte.

— Ja, ich werde Ihnen gleich erzählen. In der Entfernung von ungefähr sechs Werst von der Festung lebte ein friedlicher Fürst. Sein Sohn, ein Junge von fünfzehn Jahren, hatte sich angewöhnt jeden Tag zu uns herüber zu reiten, bald nach diesem, bald nach jenem, und Gregori Alexandrowitsch und ich, wir hatten ihn auch wirklich ganz verwöhnt. Er war aber auch ein wackerer Junge, der alles machen konnte, was er nur wollte; im vollen Carriere hob er eine Mütze von der Erde auf, oder feuerte ein Gewehr ab. Eins war nicht hübsch an ihm: er war ungeheuer auf's Geld versessen. Einmal versprach ihm Gregori Alexandrowitsch zum Spaße ihm, einen Dukaten zu schenken, wenn er den schönsten Bock aus sein.s Vaters Heerde stehlen könne; und was meinen Sie? am andern Abend bringt er ihn bei den Hörnern heranzgeschleppt. Kam es einmal vor, daß wir ihn foppen wollten — gleich unterliefen seine Augen mit Blut und er griff nach dem Dolche. „Ei, Asamat, man thut Dir ja nichts zu Leide", pflegte ich dann zu sagen, „Dein toller Sinn wird Dich noch ins Verderben stürzen!"

— Einst kam der alte Fürst selbst zu uns herüber, um uns zur Hochzeit einzuladen; er verheirathete seine älteste Tochter und wir standen mit ihm in Gastfreundschaft: na, da konnten wir ihm doch nicht absagen, ob er schon ein Tatar war. Wir machen hin. Im Aule*) kam uns ein ganzer Rudel Hunde mit lautem Geb ll entgegen, die Weiber versteckten sich bei unserm Anblicke; diejenigen, deren Gesichter wir etwa sehen konnten, waren nichts weniger als schön. „Ich hatte eine weit bessere Meinung von den Tscherkessinnen," sagte Gregori Alexandrowitsch zu mir. — Warten Sie nur! antwortete ich ihm, indem ich lächelte. Ich hatte schon die Meinige im Sinn.

— Bei dem Fürsten hatte sich bereits eine Masse Volk in der Hütte versammelt. Sie wissen, daß es bei den Asiaten Gebrauch ist, alle diejenigen zur Hochzeit einzuladen, denen man begegnet oder die am Hause vorüberg hen. Man empfing uns mit allen nur möglichen Ehrenbezeugungen und führte uns ins Gastzimmer. Ich sah es indessen, nicht aufzupassen, wohin sie unsere Pferde brachten, wissen Sie, für einen unvorgesehenen Fall.

*) Aul, Dorf der kaukasischen Völkerschaften.

„Wie begehen sie denn die Hochzeitsfeier?" fragte ich den Stabskapitain.

— Ja, ganz gewöhnlich. Zuerst liest ihnen der Mulla etwas aus dem Koran vor, dann werden die jungen Leutchen und ihre Verwandten beschenkt, man ißt, trinkt Busa und endlich beginnt die Dschigitoffka*), in welcher immer irgend ein abgerissener, schmierliger Hanswurst auf einer elenden, lahmen Mähre herumpostzt und die verehrliche Gesellschaft belustigt. Zuletzt, gegen Dämmerung, beginnt im Gastzimmer, was wir einen Ball nennen würden. Irgend ein armer Greis kratzt auf einer dreisaitigen — ich weiß nicht mehr, wie sie das Ding nennen — nun im Genre unserer Balalaika**); die Mädchen und die jungen Burschen stellen sich in zwei Reihen aneinander gegenüber, klatschen in die Hände und singen dazu.

(Fortsetzung folgt.)

*) Kaukasischer Nationaltanz.

**) Eine jämmerliche Nachbildung der Guitarre.

— Bei Yvonand ist eine Barke, die Gußeisen führte, auf dem Neuenburgersee untergegangen. Vier Matrosen, von Biel und Solothurn, haben das Leben verloren; der Schiffseigner Chippot rettete sich mit Schwimmen.

— In Genf ist am 24. d. M. eine eben fertig gewordene neue Auflage von Victor Hugo's „Napoleon der Kleine" polizeilich confiszirt worden.

**Italien.** — Rom, 28. Sept. Der mehrerwähnte endlos scheinende Prozeß gegen den revolutionären Club der Ammazarelli, welche während der Republik in Sinigaglia, der Vaterstadt Sr. Heil., eine schreckhafte politische Vehme auf eigene Faust einführten, und unerbittlich streng mit Feuer und Schwert ausübten, ist jetzt völlig beendet. Ich hatte Gelegenheit gestern Einiges von den betreffenden Akten einzusehen. Es ergibt sich daraus, daß die prozessirende sagra Consulta von den 81 in Anklagezustand verbliebenen Personen 22 wegen unwiderleglich erwiesener Mordthaten zum Tode verurtheilte. Wohl nur in wenigen Fällen dürfte der Papst dieß Urtel mildern, da die Verdammungsgründe allzu schwer sind.

Briefe aus Messina vom 13. Sept. melden uns, daß der Aetna noch immer stark im Arbeiten begriffen; es glaubt Niemand an ein baldiges Aufhören der Eruption. Giarre und Zaffarano sind, obschon die Lava bei geringerem Abfall des Terrains nur langsam vorwärts schreitet, dennoch stets bedroht; auch ist keine Aenderung in der Richtung des Hauptlavastroms bis jetzt vorgekommen. Je nach der Richtung des Windes müssen Catania, Messina, Girgenti, Castrugiovanni abwechselnd von Aschenwogen leiden. (A. Z.)

— Toscana. Nach Briefen aus Florenz bieten die Sitzungen des hohen Gerichtshofes im Prozeß Guerazzi's wenig Interesse dar. Der Großherzog scheint sich übrigens den Ausgang des Prozesses zu einem Akt vorbehalten zu haben, der ihm Popularität verschaffen soll. Er antwortete auf den Rath, den man ihm gab, dem öffentlichen Scandale durch eine Amnestie ein Ende zu machen: „Ich will, daß der Prozeß seinen Fortgang habe; an dessen Ende wird man sehen, wer ich bin."

**Belgien.** — Brüssel, 29. Sept. In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer theilte der Minister des Innern mit, das Ministerium habe seine Entlassung gegeben, und verlas einen Königlichen Beschluß, wodurch die Kammern bis zum 26. Oktober vertagt werden. (Tel. D. d. K. Z.)

**Frankreich.** — * Paris, 28. Sept. Die hiesigen Zeitungen sind außerordentlich mager über das Complott. Die offiziellen Mittheilungen sind sehr spärlich und sonst erfährt man nichts, als Gerüchte. Es konnte daher auch nicht fehlen, daß das Gerücht auftauchte die Höllenmaschineanfertiger stünden mit den Flüchtlingen in London in Verbindung; als wenn solche Verbrechen nicht stets in dem Hirn einzelner Fanatiker ausgebrütet würden, die weiser sein wollen, als die ewige Gerechtigkeit. Wir neigen uns indessen mehr der Meinung hin, daß die Urheber der Geschichte nie bekannt werden. Nicht einmal das Individuum, welches bis jetzt am stärksten graviert zu sein scheint, ist in den Händen der Justiz. Ein Correspondent der Independance bezeichnet ihn mit dem Anfangsbuchstaben G. — Welchem Gerichte die Inculpaten übergeben werden sollen, ob den Assisen oder dem hohen Gerichtshofe für Hochverrath, darüber ist noch nichts bekannt.

L. Bonaparte ist inzwischen gestern in Toulon angelangt unter den obligaten Kaiserrufen.

Von seinem Aufenthalte in Marseille ist nichts als die Grundsteinlegung zur Börse hervorzuheben. Napoleon hielt bei dieser Gelegenheit eine kleine Ansprache, deren Text noch nicht vollständig bekannt ist, aus welcher aber der Telegraph die Aeußerung meldet, daß der Präsident auf die Worte des Kaisers angespielt habe: „daß das Mittelmeer noch ein französischer See werden solle." Nachdem die Franzosen auf dem Weltmeer nichts mehr zu sagen haben, wäre dies noch ein ganz bescheidener Wunsch, allein die eigentlichen Herren des Weltmeeres, wie des Mittelmeeres (durch den Besitz von Cadix, Corfu, den jonischen Inseln und den Einfluß in der Türkei), die Engländer, würden doch auch noch ein Wörtchen mitsprechen, nicht weniger wie die Türkei, Oesterreich und Rußland.

Zur Erledigung der Kaiserfrage wird der Senat wohl nach der Rückkehr des Präsidenten sofort zusammenberufen werden.

In Beziehung auf das Kaiserthum circulirt ein interessantes Document aus dem Jahre 1806, welches seiner Zeit im Moniteur nicht erschienen ist. Es ist ein Senatusconsult, nach welchem in Ermangelung männlicher Nachkommenschaft des Kaisers Napoleon oder seiner Brüder Joseph und Ludwig, das kaiserliche Erbe an Hieronymus und seine Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt gelangen soll.

Es geht das Gerücht, daß mit der Proclamation des Kaiserthums das Institut der Nationalgarde aufgehoben werden solle.

In Marseille soll L. Bonaparte die Höllenmaschine haben sehen wollen. Bei ihrem Anblick habe er die Achseln gezuckt, denn als Kenner der Artillerie, habe ihn das Machwerk gar nicht befriedigt, da ein großer Theil der Flintenläufe nur aus Leder und Pappe bestand, die mit einer Lage getheertem Werg umgeben waren. Die Maschine war übrigens darauf eingerichtet, zu gleicher Zeit Kreuzfeuer zu geben und gerade aus zu schießen; doch war das Ganze mangelhaft arrangirt.

Das Pays glaubt, daß die Inculpaten vor den hohen Gerichtshof würden gezogen werden.

Abgesandte von Bordeaux waren hier, um genau die Einrichtung des Elysée einzusehen, so wie die Livrée der Bedienten, um einen Artikel davon zu machen.

Pariser Börse vom 29. 4½% F. 104, 35; 3% F. 78, 15.

**Großbritannien.** — London, 28. Septbr. Die Zustände Irlands werden immer trostloser. Die kleinen Pächter zahlen keinen Pacht und wenn dann die Execution kommt, so ermorden die Ersteren nicht selten die Gutsherrn oder im besten Falle liegen sie ihren wohlhabenderen Verwandten zur Last, bis diese gezwungen werden auszuwandern, denn der fleißigste Mann kann es in Irland zu nichts bringen, weil die Vettern bis zum 20. Grad an ihm saugen bis er selbst nichts mehr hat. Die unteren Klassen hängen so zusammen, daß keiner ein Pächterhaus räumt, bis er mit Gewalt hinausgeworfen wird; so daß die Gutsherren ihre Pächterhäuser niederreißen lassen, wo die Execution die Pächter vertrieben hat. Vor einigen Tagen war der Sheriff auf dem Gute des kürzlich ermordeten O Callaghan. Die Pächter Harketts, Vater und Sohn, welche des Mordes verdächtig sind, standen vor ihrem Hause. Als der Sheriff mit einer starken Polizeimannschaft anlangte, sammelte sich ein Haufen Volkes, der so drohend wurde, daß der Beamte laden und die Bajonnette aufsetzen ließ. Dann ging die Execution vor sich, worauf alle Pachthäuser des Gutes in kaum 2 Stunden dem Boden gleich gemacht wurden. — Die irischen Blätter führen bei diesen, allerdings harten, Maßregeln, eine Sprache, die in Europa in der aufgeregtesten Zeit unerhört war. Der religiöse Fanatismus wird auf eine Weise aufgestachelt, daß kein Ende abzusehen ist, als bis die irische Bevölkerung gar größtentheils die Völkerwanderung über den Ocean vollendet hat.

Der Koch Wellington's protestirt gegen die Behauptung, daß ein französischer Koch bei der Schlacht von Waterloo diesem die Speisen bereitet habe. Er selbst: James Tharakon, sei es gewesen, der an allen Schlachten Sr. Gnaden von Salamanca bis Waterloo gekocht habe. Er veröffentlichte dieß auf Wunsch des Lord Fr. Fitzclarence, damit das Publikum wisse, daß nicht ein Franzose, sondern ein englischer Koch das Diner beim glorreichen Tage von Waterloo gekocht habe. Um halb zwölf Uhr sei nehmlich Wellington auf seinem Pferde „Copenhagen" nach der Schlacht an ihn herangeritten, der unter der Thür eines Hauses im Dorfe Waterloo stand und habe gesagt, als er ihn sahe „Seid Ihr es? Schafft das Essen her?" Lord Fitznoy habe im nächsten Raum mit eben amputirten Arm gelegen.

— In einer am vorigen Freitag bei einem Gastmahle zu Perth gehaltenen Rede vertheidigte sich Lord J. Russell gegen den von der ministeriellen Partei wider ihn erhobenen Vorwurf, als huldigte er demokratischen Umsturz-Prinzipien. Der edle Lord sprach sich über diesen Punkt in einer Weise aus, wie sie seine torystischen Gegner selbst von einem so „eingefleischten Neuerer wie Lord John" nimmer erwartet hatten. Der Expremier wird dieser Rede wegen von der ministeriellen Presse — die ihn schon längst als todt ausgegeben hat — zum zweiten Male todt gemacht; die liberale Presse dagegen freut sich nicht wenig, daß der alte Löwe, der in der letzten Zeit wenig von sich hören ließ, wieder zu Stimme gekommen ist. Und was war's, das Lord John Russell in Perth gesagt hat und das so allgemeines Aufsehen erregt? Der Hauptsache nach Folgendes: Man habe ihm vorgeworfen, daß er die Demokratie aufgemuntert habe. Nun müsse er vor Allem eingestehen, daß es in England eine Demokratie, gerade wie eine Monarchie und Aristokratie gebe, daß ferner diese Demokratie sich vermehrt, entwickelt, organisirt, und mehr als zu einer früheren Zeit zu einer Macht im Staate erhoben habe. Die Regierung habe dies erkannt, habe zugleich eingesehen, daß das Volk die Kraft und den Willen besitze, seine Wünsche auf die eine oder andere Weise zur Geltung zu bringen, daß es dazu ein gutes constitutionelles Recht besitzt, und daß es daher für die Regierung das klügste sei, die Formen der Verfassung den wirklichen Verhältnissen des Volkes anzupassen. Das sei die Demokratie, in der England sich seit den letzten 25 Jahren gefallen habe und in der es sich noch weiter gefallen werde. Wenn die neue Regierung aber dem Volke zu verstehen geben sollte, daß die Hauptgefahren der Krisis in den demokratischen Tendenzen liegen, dann wisse man auch, was sie von den Reformen der letzten 25 Jahre halte. Times, die Lord John kräftig secundirt, traut den Derbyten nicht den Muth zu, an die Reformen der letzten 25 Jahre Hand anzulegen.

Die Gesellschaft der Friedensfreunde läßt heute durch ihren Secretär erklären, daß sie mit der Oelzweig-Mission des Herrn Elihu Burritt in Paris nichts zu thun habe.

**Spanien.** — Madrid, 22. Sept. Die Regierung hat die Errichtung eines Crystallpalastes in kleinerem Maßstabe für Ausstellungen der Nationalindustrie beschlossen.

**Türkei.** — Konstantinopel, 5. Sept. Der Justizminister Mazionum-Bey ist abberufen und durch Fumer-Djemel-Effendi ersetzt worden.

* **Amerika.** Den gestern mitgetheilten spärlichen Nachrichten haben wir kaum etwas beizufügen, als daß man allgemein der Meinung ist, daß die Fischereiangelegenheit so beigelegt werden wird, wie die englische Regierung vor einiger Zeit es hat andeuten lassen: daß nehmlich die englischen Colonisten auf allen amerikanischen Gewässern und die Amerikaner auf allen Meeren der Colonien das Fischereirecht erhalten sollen.

Wir hatten vor einigen Wochen mitgetheilt, daß eine Schwester Elihu Burritt's (der jetzt in der Times sehr angegriffen wird, wegen seines Tadels der freien Critik der englischen Presse über L. Bonaparte) mit dem verunglückten Dampfschiff auf dem Friesee untergegangen sei. Ein Brief dieser Dame widerlegt nun das Gerücht. Sie war die letzte auf dem Wrack gewesen, aber durch das nachkommende Dampfschleppschiff noch gerettet worden, da sie einen „Lebensretter-Stuhl" hatte, der mit Luft gefüllt sie vor dem Untersinken schützte.

In Syrakus ist ein **Congreß der Gesellschaft für die Rechte der Frauen** gehalten worden, welcher drei Tage dauerte. Eine Anzahl von Beschlüssen wurde gefaßt für die Emancipation der Frauen „von allen Ketten der Gesetze und Gewohnheiten, welche sie seitdem unfähig gemacht hätten, die ihnen vom Himmel angewiesene Mission zu erfüllen." In der Aufzählung der einzelnen zu erlangenden Rechte sagte Mistreß Elisabeth Jones aus Ohio, eine Frau „mit einem starken westlichen Accent und einem irischen Gesicht," daß der Hauptpunkt ihrer Forderungen „das **Stimmrecht**" sei, weil es alle anderen Rechte in sich einschließe. Sie wünsche sehr einen Sitz in der gesetzgebenden Versammlung, auf der Richterbank oder in der Regierung zu haben. Was sie selbst betreffe, so sei sie nicht Eine, welche viel über die „Rechte der Frauen" spreche; sie nehme sich dieselben vielmehr ohne viele Worte.

Das von dem Erfinder der **Calorischen Maschine** (die wir seiner Zeit beschrieben haben) benannte Schiff Erikson, von 2,000 Tonnen, welches die Erfindung zuerst praktisch ausführen soll, sollte am 15. von Stapel gelassen werden.

In der Havannah wüthet noch immer das gelbe Fieber und die Cholera. Große Aufregung herrschte wegen eines Gerüchts, daß starke Mannschaften in Florida und bei New-Orleans zu einem Einfall geworden würden. Eine Truppenverstärkung von 2000 Mann war aus Spanien erwartet. Die Verhaftungen dauern fort, aber Hinrichtungen haben keine stattgefunden.

**Frankfurt**, den 29. Septbr. 1852.

Oesterr. 5 Metalliq. in Silber bei R. 84½ B.
Oesterr. 5% Metalliques 84⅛ B.

**Wechsel-Course.**

Berlin, vom 5. Octobr 1852.

| | | | Preuß. Brief. | Courant. Geld. |
|---|---|---|---|---|
| Amsterdam | 250 Fl. | Kurz. | 143 | 142¾ |
| Hamburg | 300 Mk. | Kurz. | 152⅛ | 151⅞ |
| London | 1 Lst. | 2 Mt. | 151⅝ | 151⅜ |
| Paris | 300 Fr. | 2 Mt. | 80⅜ | 80⅛ |
| Wien im 20 Fl. Fuß | 150 Fl. | 2 Mt. | 87⅛ | 87⅛ |
| Augsburg | 150 Fl. | 2 Mt. | — | 101⅜ |
| Breslau | 100 Thlr. | 2 Mt. | — | 99⅛ |
| Leipzig in Courant im 14 Thlr. Fuß | 100 Thlr. | 8 Tage. 2 Mt. | — | 99¾ 99⅛ |
| Frankfurt a/M. südd. W. | 100 Fl. | 2 Mt. | — | 56 16 |
| Petersburg | 100 SRbl. | 3 Woch. | — | 107¾ |

**Börsen-Course der Staatspapiere und Actien.**

**Berlin**, den 29. Septbr.

| | Zf. | Br. | Gld. | | Zf. | Br. | Gld. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Freiw. Anl. | 5 | 101⅛ | 101⅛ | desgl. Prior. | 5 | — | — |
| N. Pr. Sch.-Br. | 4½ | 103⅛ | 103⅛ | desgl. II. Ser. | 5 | — | — |
| dito von 1852 | 4½ | 103⅛ | 103⅛ | Rheinische | — | 81½ | — |
| St.-Sch.-Sch. | 3½ | 95½ | 95 | desgl. St.-Pri. | 4 | 95 | — |
| Bank-Anthl. | — | — | 105½ | desgl. Pr. Ob. | 4 | — | — |
| Prämiensch. d. Seeh. à 50 | — | — | 129 | desgl. v. Staate garant. | 3½ | — | — |
| Aach.-D.-E. Act. | 3⅛ | 93 | — | Ruhro-Cref.-K. G. | 3½ | 92⅛ | 91½ |
| Bergisch-Mrk. desgl. Prior. | 5 | 104⅛ | — | desgl. Prior. | 4½ | — | — |
| desgl. II. Serie | 5 | 103⅛ | — | Frdr.-Wilh.-Nordbahn | 4⅞ | 42 | 41 |
| Cöln-Mindner desgl. Prior. | 3½ 4½ | — 103⅛ | — — | desgl. Prior. | 5 | 103 | — |
| desgl. II. E. | 5 | 104½ | — | | | | |
| Düssel.-Elberf. | — | 87½ | — | Friedrichsd'or | — | 13⅛ | 13⅛ |
| desgl. Prior. | 4 | — | — | Andre Goldm. à 5 Thlr. | — | 11¼ | 11⅛ |
| desgl. Prior. | 5 | — | — | | | | |
| Prinz Wilhelm | — | — | — | | | | |

**Geldcours.**

Köln, den 29. September 1852.

| | Briefe. | Geld. | | Briefe. | Geld. |
|---|---|---|---|---|---|
| Preuß. Frd'or | 5,20. | 5,20. — | Franz. Krthlr. | 1,17, | 1,16, 9 |
| Ausl. Pistolen | 5,16, 9 | 5,16, 3 | Brab. Krthlr. | 1,16, | — |
| Napoleons'dor | 5,13, 6 | 5,13, | 25 Fr.-Stücke | — | 6,22, |
| Hol. 10 G. St. | 5,19, 6 | 5,19, | Livre-Sterl | — | 6,24, |
| 5 Fr.-Stücke | 1,10, 7 | 1,10, 5 | | | |

desgl. 4½% 73 P. 73 b.
desgl. 4% 64⅞ P.
desgl. 1% 16 1/12 P.
Kurhessische 40 Thlr. Loose 34⅜ P. ⅛ G.
Friedr. Wilhelm Nordbahn excl. Zinsen 45 P.
Spanische 3% excl. Zins. 46¼ P. ⅛ G.
Badische 35 fl. Loose 38⅛ P.

## Vermischtes.

— Lahr, im Sept. Wenn man auf unsere Berge steigt, sieht man fast die ganze Ebene unter Wasser; Wittenweyer steht ganz in den Fluthen, Kehl ist eine vollkommene Insel, und wenn das Wetter so fortdauert, ist das Unglück unübersehbar. Von Konstanz an bis herab nach Mannheim hört man von lange nicht gekannter Wassersnoth; auf der ganzen Rheinlinie ist die Bevölkerung auf den Beinen, der Ueberfluthung nach Kräften zu wehren. In Säcklingen riß der Damm und isolirte die Stadt, indem der Fluß sein altes Bett wieder aufsuchte. Der Telegraph leistete durch schnelle Mittheilung an die abwärts gelegenen Thalorte überall treffliche Dienste und ermöglichte den schleunig unternommenen Dammschutzarbeiten treffliche Erfolge; nichtsdestoweniger wird der Schaden in und um Kehl nicht unbeträchtlich sein. Auch von Straßburg und den französischen Rheinorten laufen Berichte von Ueberschwemmungen ein; in Straßburg arbeitete ein großer Theil der Besatzung unausgesetzt an Schutzwerken gegen das Wasser.

— Rom. Kürzlich detachirte General Gemeau eine Compagnie seiner Chasseurs de Vincennes von hier über Velletri in die Wälder zwischen Terracina und den pontinischen Sümpfen zu einer großen Menschenhetze. Von dem in Velletri garnisonirenden päpstlichen Jägerbataillon ist nämlich zu fürchten, daß es sich, werden nicht die strengsten Mittel gegen seine völlig demoralisirten Bestandtheile ergriffen, über kurz oder lang ganz auflöst. Während der letzten zwei Wochen desertirten fast täglich mehre Mann mit Sack und Pack und warfen sich in die erwähnten dichten Waldungen, welche auf der Westseite das Meer bespült. Von dort ist die Flucht auf Barken nicht schwer. Die entsandten französischen Schützen sollen jetzt Jago machen auf die päpstlichen Ausreißer.

— Frl. Luzy, die Gouvernante der Kinder der Herzogin von Choiseul Praslin, die in dem bekannten Prozesse eine Rolle gespielt, soll sich mit einem Pair von England verheirathet haben.

— Die große Rivolistraße in Paris ist jetzt nach achtmonatlicher Arbeit so weit vorgerückt, daß sie am 10. oder 20. Dezember eingeweiht werden kann, indem L. Napoleon sich durch sie nach dem Stadthause begeben wird. Sie ist 22 Meter (gegen 70 Fuß) breit und hat 240 Häuser mit 12,000 Einwohnern aus der Stelle gedrängt. Sie kostet der Stadt Paris 17½ Million, wozu aber noch 7 Millionen für die Verlängerung der Arcaden bis in die Louvre-Gegend kommen werden.

— Die unverkennbaren Schwierigkeiten einer Drathlegung direkt von England nach Amerika über den Ocean, die auf diesem Wege unergründete Tiefen und vorzüglich auch den Boden, der mit dichtverschlungenen Seepflanzen bedeckt ist, beweist, aus denen das Drathseil, in Bedürfnißfällen, nie wieder herauszuholen wäre, hat den betreffenden Projekten eine andere Richtung gegeben. Im hohen Norden läßt sich ein Weg mit kürzeren Seestrecken, die nirgends bodenlos tief und frei von Seepflanzen sind, einschlagen, von der Nordspitze von Schottland über die Hebriden, Orkneyinseln, Island, Grönland und Labrador. Dabei hätte man nur 500 Meilen See, mit zahlreichen Zwischenstationen, und die größere Hälfte der Linie käme auf dem Lande zu liegen, wo die überirdische Drathlegung unter keinen Umständen große Schwierigkeiten haben kann, und kaum nahmhafte Gefahren laufen möchte. Die dabei nothwendige Bereitwilligkeit der dänischen Regierung zu der Beihülfe, die sie leisten kann, soll schon eingeholt und zugesichert werden sein. Das Unternehmen, das mit möglichst wenig Geräusch verfolgt wird, ist übrigens in sehr entschlossenen Händen, und wenn es überhaupt möglich, kann man sich auf baldigen Angriff gefaßt machen.

von Rom, eines Werkes, welches J. Bonaparte, ein Ahn der Napoleoniden, im Jahre 1827 geschrieben, und welches der jetzige Präsident der französischen Regierung ins Französische übersetzt hat.

— Ein franz. Chemiker hat ein Mittel zur Erhaltung des Fleisches ausfindig gemacht, welches mittheilungswerth ist. Man kocht starken Kaffee, läßt ihn drei Tage ist der freien Luft stehen und rührt ihn zuweilen um. Das Fleisch, welches in solchem Kaffee diese Tage über gelegen hat, soll sich über 10 Monate lang erhalten. Der Kaffee entfärbt sich, behält aber seinen aromatischen Geruch.

Bremen. Aus einem Brief von Dr. Moritz Wagener, datirt Quebec vom 1. August, ersehen wir, daß der berühmte Reisende sich einstweilen in Cacuna am St. Lorenzstrom, 160 englische Meilen nördlich von Quebec, mitten unter friedlichen Indianern und französischen Canadiern häuslich niedergelassen hat. Da jedoch zwischen diesem Ort und der canadischen Hauptstadt eine regelmäßige Dampfschifffahrt besteht, so pflegt er von Zeit zu Zeit in Quebec einen Besuch abzustatten. Nachdem er beide Ufer des St. Lorenzstroms in einer Ausdehnung von 600 engl. Meilen durchstreift, hat er seine Thätigkeit den naturhistorischen Forschungen zugewendet, die den eigentlichen Zweck seiner Reise bilden. Mit großer Bereitwilligkeit hat ihm die Regierung in Quebec ihre statistischen Sammlungen zu Gebote gestellt. Von Cacuna gedenkt Herr Wagener dann im nächsten Monat nach Toronto am Ontariosee zu gehen, um dort mit seinem Reisegefährten Dr. Scherzer zusammen zu treffen, der bisher in Boston und Washington seinen kulturgeschichtlichen und nationalökonomischen Studien obgelegen hat.

— Schwerin. In der Zeit, wo das Staatsgrundgesetz vom 10. October 1849 noch in anerkannter Wirksamkeit war, heirathete ein jüdischer Kaufmann im Holsteinischen eine Christin. Vor einigen Wochen leitet nun die Polizeibehörde auf Verfügung des Ministerii der geistlichen Angelegenheiten eine Untersuchung wegen wilder Ehe gegen die gedachten Personen ein. Im Staatsgrundgesetz § 28 heißt es: „die Religionsverschiedenheit ist kein Ehehinderniß", im Artikel 2 des Einführungsgesetzes heißt es dagegen: „Diese Bestimmung tritt erst in Wirksamkeit, sobald die durch sie gebotenen Abänderungen und Ergänzungen der bisherigen Gesetzgebung auf verfassungsmäßigem Wege getroffen sind." Die Einen fassen dies so auf, daß § 28 nunmehr gar keine Wirksamkeit hat, Andere meinen dagegen, das frühere Verbot der Ehe zwischen Christen und Juden sei dadurch aufgehoben und wenn auch die Eingehung solcher Ehe in Mecklenburg unmöglich gewesen sei, weil es an dem Einführungsgesetz gefehlt, so stehe doch einer anderswo geschlossenen Ehe kein Verbot entgegen. Man ist auf das Erkenntniß um so mehr gespannt, als jüdische Eheleute, von denen der eine Ehegatte zum Christenthum übergetreten ist, hier ungestört in der Ehe leben.

— Mit dem 10. Oct. tritt die Vereinbarung der preußischen Postverwaltung mit der der Ver. Staaten in Kraft. Vorläufig werden nur Briefe und Zeitungen in die direkten Briefpackete aufgenommen, welche nach den Ver. Staaten selbst bestimmt oder in denselben aufgeliefert sind. Die gewöhnlichen Briefe zwischen Preußen und den übrigen Postvereinsländern einerseits, den Ver. Staaten andererseits können entweder unfrankirt oder bis zum Bestimmungsort frankirt abgesendet werden; eine Frankirung theilweise ist nicht statthaft. Das Porto beträgt für einen einfachen Brief gleichmäßig 13 Sgr. Eine Recommandation der Briefe nach Amerika ist nur bis zur preußischen Ausgangsgrenze zulässig; solche Briefe müssen bis zum Bestimmungsort frankirt werden und unterliegen einer Extragebühr von 2 Sgr. Für Sendungen von Waarenproben oder Mustern wird das gewöhnliche Briefporto berechnet. Da das Versporto von 3 auf 2 Sgr. = 6 Kr. ermäßigt, so soll auch die Transitentschädigung im Postverein für die qu. Briefe zwischen Deutschland und Amerika um ⅓ niedriger berechnet werden. Die Zeitungen unter Kreuzband müssen stets frankirt abgesandt werden und ist der Betrag von 2½ Sgr. für jede Zeitung berechnet.

— Die Unternehmer des neuen Glas-Palastes haben bekanntlich die oftgenannten Herren Owen Sones und Wyatt nach dem Continent geschickt, um dort Kunstgegenstände zu sammeln. Die beiden Reisenden haben zuletzt von Rom aus Bericht über den Erfolg ihrer Mission abgestattet. In Paris war ihnen verstattet worden, Abgüsse von den bedeutendsten Statuen im Louvre zu machen, u. A. von mehreren ausgezeichneten Venus-Statuen, den kolossalen Statuen von Goujon, im Ganzen 400 Statuen, darunter 14 über Lebensgröße. Sie bringen ferner Abgüsse der Hauptfiguren von Michel Angelo aus der Medici-Kapelle in Florenz, eine wertvolle Sammlung aus den neapolitanischen Museen und haben Einleitungen getroffen, um einen ganzen Saal mit pompejanischen Malereien und Architekturgegenständen auszuschmücken. Zu diesem Ende haben sie den, vom König von Neapel bei den pompejanischen Ausgrabungen angestellten Malereien-Direktor bewogen, zu Ende dieses Jahres nach London zu kommen, und die Arbeiten der pompejanischen Abtheilung im neuen Glaspalaste zu leiten, so daß die Malereien genau nach den Originalien angefertigt werden können. Man sieht schon aus diesen wenigen Andeutungen, daß die ausgeschickten Sammler rührig sind, und daß es weder an Geld, noch an gutem Willen fehlt, aus dem alten Krystallpalast ein neues Weltwunder zu schaffen.

## Provinzial-Zeitung.

△ **Ameln**nen, 28. Sept. Heute wurde hier in der evangelischen Kirche das erste Missionsfest gefeiert. Das geräumige und festlich geschmückte Gotteshaus war fast zu klein für die von nahe und fern herzugekommenen Festgenossen. Der Festredner, Pastor Müller aus Gütersloh, sprach mit ergreifenden Worten über „die Siegesgewißheit, die das Evangelium von Christo giebt" und Pastor Lorzing aus Beverungen, Redakteur des Gütersloher evangelischen Kirchenblattes, schüttelte nachher vom Missionsbaume gar manche liebliche Frucht. Am Nachmittage fand eine öffentliche Conferenz im Schullokale, und später, weil der Andrang zu groß war, in der Kirche statt. Der Raum des Blattes gestattet nicht, die hier gehaltenen Vorträge, welche mit gespannter Aufmerksamkeit gehört worden, zu erwähnen. Das Fest war vom herrlichsten Wetter begünstigt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Crüwell in Paderborn.

Dem Fragenden in Nr. 153 d. Bl. diene zur Nachricht, daß ein bis ins Detail gehender Rechnungs-Auszug der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft der Redaktion zugefertigt ist und dort eingesehen werden kann, auch solche von den Agenten der Gesellschaft an jeden, der sich für deren Verhältnisse interessirt, gern abgegeben werden. Diese so rasch aufblühende Gesellschaft hat nie mit ihren Verhältnissen geheim gethan und sind dieselben so geordnet, daß keine Veranlassung dazu vorliegt; ebenso sehr verachtet sie Mittel, wodurch andere Gesellschaften verdächtigt werden könnten, sondern wird auch künftig in würdiger und offener Handlungsweise der Concurrenz gegenüber verfahren.

Münster, 29. Septbr. 1852.

Fr. Rottmann.


**Am Montag den 4. Oktober Vormittags 10 Uhr**

sollen auf dem Liboriberge zu Paderborn zwölf bis 16 Stück gute starke Pferde im Alter zwischen 4 und 10 Jahren, worunter mehrere Paar egale, welche sich zu Wagenpferden eignen, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden. II. 2.

Ein tüchtiger **Bäckergeselle** findet dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Exped. dieses Bl.

**Oeffentlicher Holzverkauf.**

Am Dienstag und Mittwoch, als den 12. u. 13. Oktober c., Vormittags 9 Uhr anfangend, sollen auf dem Straßenplanum der 8. Section der Möhne-Straße, in dem Günner-Kamp und in den unterhalb des Dorfes Westrich gelegenen drei Wald-Parzellen:

370 Stück Eichen-Stammholz, 119 Stück Eichenstangen, 9 Stück Birken, 5 Stück Kiefern, 18 Klafter Schlagholz und 31 Loose Schlagholz,

öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Das Eichen-Stammholz ist größtentheils von beträchtlicher Länge und Stärke und deßhalb zu Schiffs- und sonstigem Bauholz geeignet.

Der Versammlungsplatz ist an gedachten Tagen und angegebener Stunde jedesmal auf der Baustelle bei der Günner-Mühle.

Arnsberg, den 22. Sept. 1852.

Drei tüchtige und zuverlässige **Schneidergesellen** finden lohnende und dauernde Beschäftigung beim

Schneidermeister Pape
in der Grube.
Paderborn, den 28. Sept. 1852.

**Post-Dampfschiffahrt zwischen Bremen u. New-York.**

Die americanischen Post-Dampfschiffe „Washington" und „Hermann" sollen auch in 1852 monatlich von hier nach New-York abgehen, und zwar fährt das

Dampfschiff „Washington" am 8. Octbr. von Bremen,
Dampfschiff „Hermann" am 5. Nov. v. Bremen.

Näheres bei

C. A. Heineken u. Co.
in Bremen.

Im Verlage von G. Westermann in Braunschweig erscheint und ist zu haben bei W. Crüwell und J. Wesener in Paderborn und A. Ritter in Soest:

**Geschichte der neuesten Zeit.**
**Von 1815—1852.**
Von Dr. Karl Heinrich Hermes.
5 Bände. gr. Octav. ca. 170 Bogen.
In 25 Lieferungen von 7 Bogen à 8 Sgr.

Es sind viele Versuche gemacht worden, die Geschichte der neuesten Zeit zu schreiben; aber während die Einen sich damit begnügten, trockene Auszüge aus den Zeitungen ohne Urtheil und Kritik aneinander zu reihen, die, weil sie aller Lebensfrische entbehrten, auch die gemäßigsten Ansprüche nicht zu befriedigen vermochten, griffen die Andern von den großen Weltereignissen nur Das heraus, was ihnen von einem einseitigen Parteistandpunkte aus bemerkenswerth erschien, und lieferten daher statt eines treuen Bildes der Begebenheiten, ein die Wahrheit entstellendes Zerrbild, welches höchstens für die Parteigenossen eine augenblickliche Anziehungskraft besaß. Von beiden Mängeln haben sich nur wenige Werke, wie das vorliegende, frei erhalten, welches als Geschichte der letzten 25 Jahre (1815—1840) erschienen, sich einer so allgemeinen, ehrenvollen Theilnahme erfreute, daß von den beiden ersten Bänden in kurzer Frist fünf Auflagen nöthig wurden, durch die das in vielen Gegenden Deutschlands zum wahren Volkseigenthum gewordene Buch in mehr als 10,000 Exemplaren verbreitet worden ist.

Um dieses anerkannt ausgezeichnete Geschichtewerk in der neuen, durch den 4ten und 5ten Band bis auf den heutigen Tag fortgeführten Bearbeitung jedem Gebildeten auf bequeme Weise zugängig zu machen, eröffnen wir

eine Subscription auf c. 25 Lieferungen

zu dem sehr niedrigen Subscriptions-Preise von 8 Sgr. pro Lieferung.

Die ersten 4 Bände erscheinen in wöchentlichen Lieferungen noch in diesem Jahre; der 5te Band erhält seine Vollendung im nächsten Jahre. III. 2.

**Die neueste Berliner Morgenzeitung**
**„Die Zeit"**

kostet trotz der zu entrichtenden Zeitungssteuer auswärts bei allen Post-Aemtern nur **28½ Sgr.** (einschließlich Steuer und Porto), wird aber nicht allein in demselben Umfange wie bisher erscheinen, sondern ein noch reichhaltigeres Material bieten. Die in überraschender Weise steigende Theilnahme, welche unsere Zeitung, sowohl wegen ihrer durch aus preußischen Haltung, als auch wegen ihres mannigfachen und reichhaltigen Stoffes, hier in Berlin und auswärts gefunden hat, läßt uns die Bitte aussprechen, die Bestellungen auf die „Zeit" möglichst zu beschleunigen, damit die Auflage zeitig genug bestimmt werden kann.

**Die Expedition.**
Scharren-Straße Nr. 21.


**Nothwendiger Verkauf.**
Kreisgericht Höxter.

Das im Dorfe Lüchtringen und der Lüchtringer Feldmark belegene Gut der Erben des verstorbenen Wilhelm Drüke, Vol. XV. Fol. 1, 232 und 689 des Hypothekenbuchs des Kreisgerichts zu Höxter, welches ohne Rücksicht der darauf ruhenden Lasten, Abgaben und Renten, jedoch mit Berücksichtigung der öffentlichen und Communal-Lasten, einschließlich der Gebäulichkeiten, indeß ohne Brennerei-, Vieh-, Feld- und Wirthschafts-Inventarium auf

17,378 Thlr.

abgeschätzt ist und einen Flächenraum von 158 Morgen 85 Ruthen 5 Fuß enthält, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen im Bureau einzusehenden Taxe, soll am

27. Oktober 1852 Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle theilungshalber subhastirt werden.

Das Gut selbst liegt im Regierungsbezirk Minden, Kreis Höxter, ¾ Stunden von Höxter und ¾ Stunden von Holzminden, ohnfern der schiffbaren Weser. III. 3.


Bei W. Crüwell und J. Wesener in Paderborn und in den unterzeichneten Buchhandlungen ist zu haben:

Zur Belehrung der Geheimnisse über die menschliche Natur, hinsichtlich des Geschlechtstriebes, ist für Erwachsene sehr nützlich:

**Dr. Albrecht**
(Arzt in Hamburg):
**Der Mensch und sein Geschlecht,**

oder Belehrungen über **physische Liebe, Naturzweck, Leitung des Geschlechtsgenusses,** über **Empfängniss, Schwangerschaft** und **eheliche Geheimnisse.** Nebst neuesten Erfahrungen, die Folgen der Selbstbefleckung und Saamenergiessungen zu heilen.

Vierte Auflage. Preis 15 Sgr.

Arnsberg bei Ritter, — Dortmund bei Krüger, — Iserlohn bei Bädeker, — Minden bei Körber und Freitag, — Münster bei Deiters, — Soest in der Nasse'schen Buchhandlung und in allen Buchhandlungen vorräthig.


Druck und Verlag von Wilh. Crüwell in Paderborn.